

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

10.12.1891 (No. 338)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 10. Dezember

Nr. 338.

Expedition: Carl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.

1891.

Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

Hof-Anfrage.

Wegen Ablebens Seiner Majestät des Kaisers Pedro II. von Brasilien legt der Großherzogliche Hof von heute an die Trauer auf 3 Wochen bis zum 28. Dezember einschließlich an, und zwar vom 8. bis incl. 18. Dezember nach der 3., vom 19. bis incl. 28. Dezember nach der 4. Stufe der Trauerordnung.

Karlsruhe, den 8. Dezember 1891.

Großherzogliches Oberkammerherrn-Amt.
Freiherr von Gemmingen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bewegen gefunden, den nachgenannten Hofbedienten die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen von Seiner Majestät dem König von Sachsen verliehenen Auszeichnungen zu ertheilen, und zwar:

dem Hofpauzer Ruch und dem Kammerdiener Metzger in Karlsruhe und dem Hausmeister Röth in Baden für das königlich sächsische Albrechts-Kreuz und dem Lakaien Seider in Karlsruhe für das königlich sächsische Dienstauszeichnungskreuz.

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 28. November wird Frhr. v. Gagern, Hauptmann und Flügeladjutant des Großherzogs von Baden, königliche Hoheit, zur Dienstleistung bei dem Großen Generalstab kommandirt.

Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 9. Dezember.

Der italienische Ministerpräsident kann mit dem Resultat der Abstimmung über Curioni's Vertrauensantrag zufrieden sein; mit 248 gegen 92 Stimmen ist der Antrag, welcher die „Richtung der inneren und der Kirchenpolitik“ des Ministeriums Rudini billigt, angenommen worden. Da die italienische Deputirtenkammer aus 508 Mitgliedern besteht, so ist nahezu die Hälfte der gesamten Volksvertretung bei der entscheidenden Abstimmung auf die Seite der Regierung getreten. So lange die Parteien nicht scharfer von einander geschieden sind und die von Rudini als wünschenswerth bezeichnete Klärung der parlamentarischen Verhältnisse noch nicht größere Fortschritte gemacht hat, lassen sich keine weitgehenden Folgerungen aus einer solchen Abstimmung ziehen. Es ist keine Gewähr für die Dauer der Majorität gegeben. In dieser Hinsicht erinnern einige Blätter ganz richtig daran, daß am 29. Januar dem Ministerium Crispi eine Majorität von 80 Stimmen zur Seite stand, die sich bereits zwei Tage später in eine Minorität von 63 Stimmen verwandelte. Ähnliche Erfahrungen mit der Unzuverlässigkeit parlamentarischer Mehrheiten drohen jedem italienischen Ministerium, so lange nicht eine neue Gruppierung der Elemente um feste Parteigrundzüge erfolgt. Indessen ist doch nicht zu verkennen, daß das Ministerium Rudini auf festeren Füßen steht, als es in

der letzten Zeit der Amtsthätigkeit Crispi's mit dem Kabinet des Letzgenannten der Fall war. Das Ministerium Rudini hat sich durch seine bisherigen Maßregeln Vertrauen erworben und insbesondere hat das von Luzzatti vorgelegte und erläuterte Budget den Eindruck hervorgerufen, daß die Regierung mit Ernst und ehrlichen Absichten an der Konsolidirung der inneren Verhältnisse Italiens arbeitet. Was den mächtigsten Konkurrenten des Wardese di Rudini betrifft, Herrn Crispi, so scheint er sich dagegen mit seinem Eingreifen in die Verathung der Interpellationen, die mit der Annahme des Vertrauensantrags Curioni's schloß, mehr geschadet als genützt zu haben. Seine Erklärung gegen das Garantiegesetz wird zudem von den wenigsten Blättern ernst genommen. Sie wird nur als ein auf den Augenblick berechneter Schachzug betrachtet; wieder zur Regierung gelangt, würde Crispi vermuthlich so wenig an dem Garantiegesetz rühren, wie früher.

Deutschland.

* Berlin, 8. Dez. Seine Majestät der Kaiser wird übermorgen zum Besuch seiner greisen Großmutter, der 89-jährigen Großherzogin-Mutter Alexandrine, nach Schwerin reisen. Der Monarch wird Abends 6 Uhr im Schlosse zu Schwerin eintreffen, daselbst den Abend im Familienkreise zubringen und am andern Morgen nach Berlin zurückkehren. Festlichkeiten irgend einer Art sollen nicht stattfinden.

Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Victoria hat zu Gunsten der Internationalen Ausstellung für das Rote Kreuz, die in Leipzig vorbereitet wird, fünf Ehrenpreise mit ihrem Bildniß verliehen. Die hierauf bezügliche Kabinettsordre wurde dem Komité durch das sächsische Staatsministerium überreicht. Von weiterem Interesse dürfte die Mitteilung sein, daß bei der erwählten Ausstellung eine Spezialausstellung aller nuerdlichen Nahrungs- und Genußmittel China's, speziell Nordchina's, stattfinden wird, sowie daß eine Kohlenausstellung, welche alle bekannten Sorten der Erde, über 400 verschiedene Sorten Kohle enthalten soll, mit Angabe des Preises und Feuerungswertes zur Veranschaulichung gelangt.

Für die Verehrung, die Kaiser Dom Pedro in seiner ehemaligen Hauptstadt genos, legt die Nachricht aus Rio de Janeiro Zeugniß ab, daß der dortige Gemeinderath einen Antrag angenommen hat, nach welchem dem verewigten Kaiser ein Denkmal in Rio de Janeiro errichtet werden soll.

Der frühere Chef der Oberrechnungskammer, Wirkl. Geh. Rath v. Stünzner, ist am Sonntag, 8. Jahre alt, in Frankfurt a. d. O. gestorben. Stünzner war 1849 als vortragender Rath in das preussische Finanzministerium berufen worden, um den Vertrag zwischen der Krone Preußen und dem Fürsten von Hohenzollern wegen Abtretung der Fürstenthümer Sigmaringen-Hechingen an Preußen abzuschließen. Später wurde er königlicher Kommissar, um die Erbzulassung in Hohenzollern vorzunehmen. Von 1869 bis zum 1. Oktober 1890 war

er Chefpräsident der Oberrechnungskammer und gleichzeitig des Rechnungshofes des Deutschen Reiches. Seit etwa Jahresfrist hatte er sich nach Frankfurt a. d. O. zurückgezogen, wo er nach kurzer Krankheit entschlafen ist.

Stuttgart, 8. Dez. Am letzten Sonntag fand hier eine Vertrauensmännerversammlung der deutschen Partei statt, die zahlreich besucht war. Auf derselben wie in einer Vorabendversammlung wurden verschiedene Reformpläne durchgesprochen, die schließlich in einer Resolution ihre Zusammenfassung fanden. Der bisherige Vorstand der Partei, Dr. v. Göz, hat diese Stellung niedergelegt, nachdem er in letzter Woche zum befohlenen Gemeinderath der Stadt Stuttgart gewählt worden ist. Er verbleibt jedoch im Landesauschuß. Politisch bedeutungsvoll ist die Rede, welche Dr. Göz auf dem Parteitag über die Frage der Verfassungsrevision hielt. Er sprach sich dabei, nach Durchsprechung verschiedener Möglichkeiten bezüglich einer andern Zusammenfassung des Landtags für seine Person dahin aus, daß aus der Zweiten Kammer eine reine Volkskammer auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gemacht werde, daß also die jetzigen Privilegien aus derselben ausscheiden und etwa in der halben Zahl in die Erste Kammer überführt werden. Zu den von den 63 Oberämtern des Landes gewählten Abgeordneten der Zweiten Kammer sollen alsdann (an Stelle der 6 Abgeordneten der „guten Städte“) etwa 18 weitere Abgeordnete treten, von denen Stuttgart 4—5, Ulm und Heilbronn je 2, die übrigen Städte über 10 000 Einwohner je einen wählen sollen. Der Redner betonte dabei ausdrücklich, er fürchte die Eventualität nicht, daß alsdann eine Anzahl von Sozialdemokraten in die Kammer kämen; die Herren seien unschädlich, wenn man sie an der gesetzgeberischen Arbeit theilnehmen lasse. Bedeutungsvoll sind diese Vorschläge des Führers der deutschen Partei (und zwar ihres rechten Flügels) insofern, als am selben Tage in Ulm eine demokratische Versammlung stattfand, auf welcher der Führer der Volkspartei Hausmann erklärte, seine Partei sei bezüglich der Verfassungsrevision bereit, auf die prinzipielle Forderung einer Einheitskammer zu verzichten, wenn die Regierung auf die Verwandlung der Zweiten Kammer in eine reine Volkskammer eingehe. Nachdem somit zwischen den zwei Hauptparteien des Landes in dieser Frage eine unerwartete Einigkeit erzielt ist, ist es nicht unmöglich, daß die oft in Angriff genommene und an praktischen Schwierigkeiten immer wieder gescheiterte Verfassungsrevision nun doch in Fluß kommt. Bekanntlich hat die Thronrede eine erneute Inangriffnahme derselben angekündigt. Es fragt sich nun freilich, ob die Regierung die Bedenken, welche sie früher durch den Mund des Ministerpräsidenten v. Wittnacht gegen die reine Volkskammer äußerte, wird fallen lassen wollen.

Schweiz.

Bern, 8. Dez. Der Grund dafür, daß Bundespräsident Welte — wie schon telegraphisch berührt — seine Entlassung gegeben hat, liegt in der vorgestrichen Volksabstimmung über den Ankauf der Centralbahn. Die Volks-

Hebbels „Maria Magdalena“ auf der Karlsruher Bühne.

Zum erstenmale soll am nächsten Freitag Friedrich Hebbels Trauerspiel „Maria Magdalena“ in Karlsruhe zur Darstellung kommen. Die Aufführung wird fast mit der Wiederkehr des Todestages Hebbels zusammenfallen; denn der Dichter ist am 13. Dezember 1863 gestorben. Hebbel ist ein sehr seltener Gast auf unserer hiesigen Bühne: im Laufe der letzten Jahre sind nur seine „Nibelungen“ aufgeführt worden. Daß „Maria Magdalena“ hier noch niemals gesehen worden ist, muß bekunden, denn es ist das bedeutendste Werk des Dichters. Die Aufführung des Stückes ist, was man auch gegen dasselbe einwenden kann, ein Unternehmen, dem das Interesse und die Zustimmung aller Literaturfreunde sicher sind. Es möge uns gestattet sein, dem Werke ein kurzes Geleitwort auf den Weg der hiesigen Aufführung mitzugeben.

Ein bürgerliches Trauerspiel nannte Hebbel auf dem Titelblatte seine „Maria Magdalena“. „Ein bürgerliches Trauerspiel“ hatte Schiller „Kabale und Liebe“ genannt. Auf dem Weg, den Schiller in „Kabale und Liebe“ betreten und den er dann leider verlassen hat, um nie wieder zu ihm zurückzukehren, schritt Hebbel mit „Maria Magdalena“ weiter. „Kabale und Liebe“ ist nicht ohne Einfluß auf „Maria Magdalena“ geblieben, das erkennt auch der unachtsamste Zuschauer bei dem Hebbel'schen Werke auf den ersten Blick. Der Tischlermeister Anton ist aus ähnlichem Dolze geschnitten wie der alte Stadtmusikant Miller. Die gewrehte, verzweifelte Stimmung des alten Miller im letzten Akte ist die Grundstimmung für Hebbels Meister Anton. Aber von schillerhafter Nachahmung des Meisters ist nirgends eine Spur; wenn auf der einen Seite eine Aehnlichkeit zwischen Meister Anton und dem alten Miller besteht, so besteht auf der andern Seite doch auch eine eben so große Abweichung der beiden Figuren von einander, denn Hebbel schuf eben aus der eigenen Phantasie, aus seiner großen dichterischen Gestaltungskraft heraus;

er war selber reich genug, um nicht eine Anleihe bei einem Anderen machen zu müssen. Und in dem Plane seiner Dichtung wird er bewußt und vorsätzlich von dem Beispiele Schillers ab. Bei Schiller steht dem alten Miller der Präsident, der Luise sehen des Präsidenten Sohn und die Lady Milford gegenüber. Die Scene wechelt zwischen der niedrigen Stube des armen Müllers und den glänzenden Räumen des Ministers oder der hübschen Waitresse. Heute aus verchiedenen, zur Zeit der Schiller'schen Tragödie noch stärker als heute gesonderten Ständen begegnen einander; ja noch mehr, bei dem kühnen Versuche des liebegebenden Majors von Walter, die Kluft zwischen diesen gesonderten Ständen zu überbrücken, setzt die tragische Handlung ein. Bei Hebbel ist es etwas ganz anderes. Bei ihm kommen wir aus der kleinbürgerlichen Sphäre nicht hinaus. Das ist kein Zufall, der dem Stoffe anhaftet, sondern es ist die Folge einer Vorsätzlichkeit des Dichters. In der Abhandlung, die Hebbel seiner „Maria Magdalena“ beigab, sagt er ausdrücklich, das „bürgerliche Trauerspiel“ sei „in Deutschland in Mißkredit gerathen vornehmlich dadurch, daß man es nicht aus seinen inneren, ihm allein eigenen Elementen, aus der schroffen Geschlossenheit, womit die Individuen sich in dem beschränkten Kreis gegenübersetzen, und aus der hieraus entspringenden schrecklichen Gebundenheit des Lebens in der Einseitigkeit aufgebaut, sondern aus allerlei Neugierlichkeiten, z. B. aus dem Mangel an Geld bei Ueberfluß an Hunger, vor Allem aber aus dem Zusammenstoßen des dritten Standes mit dem zweiten und ersten in Liebesaffären zusammengeführt hat“.

Ein Zusammenstoßen des dritten Standes mit dem zweiten und ersten in Liebesaffären enthält die Handlung in „Kabale und Liebe“. Bei Hebbels „Maria Magdalena“ kommen wir aber aus der dunstigen, gedrückten Atmosphäre im Hause des alten Tischlermeisters nicht heraus und die „schreckliche Gebundenheit des Lebens in der Einseitigkeit“ beherrscht in der That das ganze Stück. Mit erschütternder Wahrheit spricht das trostlose Bild, das Hebbel in seiner „Maria Magdalena“ zeichnet,

zum Publikum; allerdings verlohnt der Dichter auch ein Stück seines eigenen Lebens in diese Schilderung. Er mochte sich der Beschränktheit der Verhältnisse, unter denen er daheim in Dithmarschen aufgewachsen war, seiner harten Kämpfe mit dem Leben, seiner freudlosen und dürftigen Jugend erinnern, als er die Farben für dieses Stück mischte; zur Klara liebte Elise Kenning begehrende Buge, jene Jugendgeliebte Hebbels, die dem Dichter alles opferte, ohne Dank zu finden; seine Erlebnisse bei dem Tischler Schwarz, der, wie Meister Anton, das Unglück hatte, das Brandmal des Diebes auf die Stirn seines Sohnes gedrückt zu sehen, spielen in deutlich erkennbarer Weise in die Handlung hinein. Freilich ist Meister Anton's Sohn nicht wirklich ein Dieb wie der Sohn des Meisters Schwarz; es ergibt sich, daß Ersterer schuldlos in den Verdacht des Diebstahls kommt. Aber schon der Gedanke, daß sein Sohn ein solches Verbrechen begangen haben könnte, bringt den alten Anton bei seiner bis auf's äußerste gesteigerten Rechtfchaffenheitsmanie und seiner Anlage zur Schwarzseherei außer sich; in seiner Gottesfürchtigkeit und seinem strengen Sinne hatte er dem Jungen, der Sonntags lieber legelt als in die Kirche geht, niemals viel angetraut, und als die Gerichtsdiener in sein Haus treten, um Haussuchung zu halten, kommt ihm gar nicht ein Zweifel an der Schuld seines Sohnes, er verbeißt sich vielmehr förmlich in die trübsten Vorstellungen und seine Sucht, alles in seiner Vorstellung zu übertreiben, reißt ihn zu der größten Ungerechtigkeit gegen seine Tochter hin. Wir empfinden die Uebertreibung, die in dem Thun und Reden des alten Anton steckt, aber diese Uebertreibung aller Dinge bei dem alten Tischlermeister wirkt in keiner Weise unnatürlich. Daß ihn die Vorstellung der Schande, der Ehrlosigkeit, die über den vermeintlichen Dieb von Sohn und damit über sein Haus kommt, aus den Fugen bringt, das liegt in dem Wesen des Mannes, der einen so empfindlichen Bürgerhals, ein so sensiblen Bewußtsein seiner Mafellosigkeit besitzt, daß er seine verwundbarere Stelle hat als diese. Das Erschütternde für den Hörer des Hebbel'schen Werkes be-

abstimmung ist bekanntlich gegen den Ankauf der Centralbahn ausgefallen und dieses Votum berührte Herrn Welti um so mehr, als er auch der Präsident des Eisenbahndepartements ist. Welti erklärte, nachdem das Volk die Verstaatlichung abgelehnt habe, sei er als Vorsteher des Eisenbahndepartements gegenüber den Gesellschaften, mit denen er bereits Jahre lang gekämpft habe, ohnmächtig; alle neuen Motionen und Anträge, die für die Verstaatlichung eingebracht würden, vermöchten die Sachlage nicht zu ändern. Im Nationalrath und Ständerath wurde folgender Brief des Bundespräsidenten verlesen: „Der Unterzeichnete ist im Falle, der hohen Bundesversammlung das ehrerbietige Gesuch vorzulegen, ihn auf's Ende des laufenden Jahres von der Stelle eines Mitgliedes des Bundesrathes zu entlassen. Mit dieser Bitte verbindet er den wärmsten Dank für das Vertrauen, welches ihm die Rätthe der Eidgenossenschaft während seiner 25-jährigen Amtsdauer bewiesen haben, und er verabschiedet sich mit den innigsten Wünschen für das Gedeihen und das Glück des Vaterlandes. Welti.“ Was den Hinweis auf die 25jährige Amtstätigkeit betrifft, so ist Welti seit dem 8. Dezember 1866 Mitglied des Schweizerischen Bundesrathes, also auf den Tag gerade 25 Jahre. Die Demission rief große Bewegung hervor. Der Nationalrath und der Ständerath beauftragten den Vorsitzenden, Schritte zu thun, damit Welti seine Demission zurückziehe. Ob Welti sich hierzu verstehen wird, ist noch zweifelhaft.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Dez. Die Wiener Blätter begrüßen den Abschluß der Handelsverträge als den Beginn eines neuen handelspolitischen und wirtschaftlichen Zeitabschnittes. Sie heben namentlich die den wirtschaftlichen Beziehungen durch die zwölfjährige Vertragsdauer verliehene Stetigkeit hervor und würdigen die Sorgfalt, mit der die gegenseitigen Zugeständnisse abgemessen seien. Das „Freundenblatt“ erblickt in den Verträgen eine wirksame Bekämpfung der durch das scharf ausgebildete Abschließungssystem Frankreichs, Russlands und Nordamerikas geschaffenen Gefahren. Die „Neue Freie Presse“ glaubt, infolge der Verträge werde Rußland im Interesse seiner Landwirtschaft sein Schutzollsystem aufgeben müssen. Die Verträge seien auch eine ernste Warnung für Frankreich trotz der Vortheile, die Frankreich infolge des Frankfurter Friedens genießt. Das Blatt spricht ferner seine Freude darüber aus, daß das Bewußtsein der historischen Gemeinschaft zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn auch auf wirtschaftlichem Boden zur Anerkennung gelangt sei. Die Annahme, daß das System der Schutzölle nunmehr beseitigt sei, schieße allerdings über das Ziel hinaus. Die Verträge bedeuteten keinen Sprung, keine jähe Umkehr, sie wiesen selbst einen konservativen Zug auf, seien gleichsam eine Anwendung des diplomatischen *uti possidetis* auf die Volkswirtschaft. Der größte Vortheil liege, wie auch dieses Blatt betont, in der gewonnenen zwölfjährigen Stetigkeit. Die „Presse“ sieht in den Handelsverträgen eine epochemachende Ausgestaltung des auf der denkwürdigen Rohnocker Zusammenkunft entstandenen Gedankens, in Mitteleuropa den wirtschaftlichen Frieden zu begründen. Das Blatt schließt: „Die Handelsverträge haben die Kritik der Parlamente nicht zu scheuen.“

Frankreich.

Paris, 8. Dez. Der vielgenannte Abgeordnete für Bille, Paul Lafargue, hatte seinen Wählern das Versprechen gegeben, sofort nach seinem Eintritt in die Deputirtenkammer eine Amnestie zu verlangen. Er mußte die Ausführung dieser Absicht aber aufschieben, bis die Kammer sich darüber schlüssig gemacht hatte, ob Herr Lafargue überhaupt als ein rechtmäßig gewähltes Mitglied der Kammer anzusehen ist. Nachdem die Kammer nun gestern Lafargue's Wahl für gültig erklärt hat, verlor der Abgeordnete keine Zeit, um seinen Amnestie-

antrag einzubringen; er legte ihn schon heute vor. Sein Antrag ging weit, er forderte die Amnestie nicht nur für solche Arbeiter, die wegen Gewaltthaten bei den Streiks verurtheilt worden sind, sondern auch für andere politische und insbesondere für Pressvergehen. Im Namen der Regierung wünschte der Marineminister Darby die sofortige Erörterung des Antrags. Lafargue begründete seinen Antrag mit den herkömmlichen sozialistischen Redensarten, wobei er sich als ein gewandter Redner zeigte, der aber gern mit dem Kalbe eines Anderen pflügt. In die Debatte griff, nachdem mehrere Redner den Standpunkt ihrer Parteien gekennzeichnet hatten, der Premierminister Freycinet ein. Herr v. Freycinet sagte, die französische Arbeiterbevölkerung zweifle hoffentlich nicht an dem Wunsche der Regierung und der Kammermehrheit, alle Anstrengungen zu machen, um die Arbeiterfrage zu lösen, aber es sei ein schlechter Epilog für diese Reformen, wenn man ohne Unterlaß die Amnestie fordere. Der Redner erinnerte an die Nachsicht, welche die Regierung den verurtheilten Bergleuten des Pas-de-Calais gegenüber an den Tag gelegt hat. Man dürfe die Kraft der Gesetzgebung nicht fortwährend schwächen, ein solches Vorgehen müsse üble Folgen für die öffentliche Ordnung haben. Der Amnestieantrag wurde darauf mit 398 gegen 113 Stimmen verworfen. Paul Lafargue hat somit bei seinem ersten Vorgehen in der Kammer eine Niederlage erlitten, dieselbe wird ihn aber kaum schmerzen. Auf einen Erfolg seines Amnestieantrags konnte er nicht rechnen. Es genügt ihm und seinen Gesinnungsgenossen, die Amnestieforderung immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen, um damit den Schein zu erwecken, als ob sie die beehrten Anwälte der Freiheit wären. — Das Bekanntwerden der Handelsverträge zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien hat hier in politischen und Handelskreisen einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Mehrere Blätter klagen die Schutzöllner an, daß sie Frankreich in eine schwierige und gefährliche Lage gebracht hätten. „Temps“ sagt, Frankreich, seiner Absatzquellen beraubt, gehe direct einem industriellen Sedan entgegen.

Amerika.

Washington, 8. Dez. Der Kongreß ist gestern wieder zusammengetreten. Das Repräsentantenhaus setzt sich zusammen aus 244 Demokraten und 87 Republikanern, der Senat aus 49 Republikanern, 38 Demokraten und 1 Vertreter der Farmer-Allianz (Pfeiffer von Kansas). Die demokratische Partei hatte den Sprecher im Repräsentantenhaus zu erwählen. Ob Crisp oder Mills gewählt werden würde, darüber gingen die Ansichten auseinander, während die Republikaner den früheren Sprecher Reed aufstellten. Crisp ist nun im dritten Wahlgang zum Sprecher gewählt worden. Diese Wahl ist, wie dem „Standard“ gemeldet wird, ein Erfolg der Schutzöllner; das Blatt ist der Ansicht, daß die Wahl Crisp's die Wahl des Präsidentschaftskandidaten Hill sicher stelle. Morgen wird Präsident Harrison seine Botschaft vorlegen.

Zeitungsstimmen.

In dem Vordergrund der publizistischen Erörterung stehen natürlich die neuen Handelsverträge. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beginnt eine Artikelserie über die Handelsverträge mit folgenden Ausführungen: „Das System von Handelsverträgen, welches den Reichstag beschäftigen soll, hat nicht die Bedeutung einer grundsätzlichen Rückkehr zum Freihandel. Daß keiner der an den vereinbarten Verträgen beteiligten Staaten die Absicht einer solchen Rückkehr verfolgte, wird leicht schon aus einem auch nur oberflächlichen Vergleiche der autonomen und der aus den Verhandlungen hervorgegangenen Vertragstaxen erhellen. Dennoch hat dieses Vertragssystem eine grundsätzliche Bedeutung. Das Deutsche Reich stand an der Spitze jener Länder, welche, bis dahin einer mehr freihändlerischen Tendenz folgend, in den 70er und 80er Jahren sich dem System der Produktionsbedingungen ausgleichender Schutzölle zuwandten. In wirtschaftspolitischer Beziehung wie in

diesen Worten des Anton ist, daß Anton mit der Vorstellung, auch seine Tochter könne der Schande verfallen, spielt, während wir Zuhörer wissen, daß Klara den Fehltritt wirklich begangen hat. Der unglücklichen Tochter des alten Mannes und uns fallen die Worte, die sonst nur als leeres Spiel einer überhöhten Phantasie erscheinen würden, schwer auf's Herz: „In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf Dich mit Fingern zeigt, werd' ich — mich rosten und dann, das schwärz' ich Dir zu, rast' ich den ganzen Kerl weg; ich kann's in einer Welt nicht anhalten, wo die Leute mitteilig sein müßten, wenn sie nicht vor mir auspuddeln sollten.“ Diese Worte enthalten das Todesurtheil Klara's. Wenn Meister Anton spricht, so meint er's ernst und wachhaftig auch ohne Schwur; schwört er aber einmal, so steht oder fällt er mit seinem Schwur. Und als der letzte Versuch Klara's mißlingt, ihren Verführer zu bewegen, daß er sie heirathe, bleibt ihr nur der Sprung in den Brunnen übrig.

Eine große Unbegreiflichkeit ist in der Vorgeschichte des Werkes enthalten; es bleibt menschlich nicht faßbar, wie Klara zu dem Fehltritte kommt. Aus Leidenschaft geschah es nicht und irgend etwas anderes als die größte Leidenschaft könnte einen solchen Schritt bei der Tochter eines Meisters Anton nicht erklären. Aber nimmt man diese Vorbedingung einmal als gegeben hin, so entwickelt das Stück sich auch mit einer zwingenden Nothwendigkeit, ein Vorgang entspringt aus dem anderen, es ist nirgends ein Sprung in dem Guffe des mächtigen Werkes.

Freilich ist der Gesamteindruck der Dichtung kein befreiendes, sondern ein niederdrückender, und zwei Dramaturgen, die beide gute Redner haben, geben dieser Stimmung lebendigen Ausdruck. Raube schildert die Stimmung nach der ersten Aufführung in Leipzig: „Unauslöschlich kam ein Eindruck über mich in jener Vorstellung, der Eindruck vernichtender Traurigkeit. Als der Vorhang zum letzten Male gefallen war, herrschte in dem kleinen Zuschauerkreise helle Verzweiflung. Wir gingen von dannen wie von einer Hinrichtung. Ist dies der Zweck dramatischer Kunst? Ist dies ein Ziel der Bühne?“ Und Otto Ludwig schreibt über die „Maria Magdalena“: „Der Dichter schloße menschlich mit dem Todesurtheile, damit ist das Reich des Tragischen aus; die

vergeblichen Bindungen und Krümmungen des gewissen Dymers sind nicht mehr tragisch, sind gräßlich und passen nicht für die edelste Gattung der Poesie. Der Dichter ist der Richter, nicht der Henker.“

Dieser endliche Eindruck des Werkes wird dadurch verärtert, daß auch der letzte volle Abschluß des Trauerspiels fehlt; es fehlt der Abschluß in Bezug auf die größte, vollendetste Figur des Werkes, den Meister Anton. Sinnend steht der alte Anton, als er allein noch übrig bleibt, als seine Frau todt, seine Tochter todt, der Sohn auf Kimmerriedersehen über's Meer gegangen ist: „Ich verheiß die Welt nicht mehr!“ Und wir verstehen Hebbel da nicht mehr! Dramatisch mag dieser Schluß allenfalls annehmbar sein, theatralisch ist er nicht annehmbar.

Nun, was den lichtlos trüben Charakter und den trostlosen Ausgang eines dramatischen Kunstwerkes betrifft, so ist unsere Zeit daran eher gewöhnt, als die frühere; droht doch der Pessimismus in unseren Tagen die Bühne zu erobern. Jedenfalls ist „Maria Magdalena“ mit ihren Fehlern, wie mit ihren Vorzügen eine packende Dichtung, durch die große Wahrheit der Menschenschilderung und die meisterhafte Strenge des feinsinnigen Gefüges, durch die unablässig und gewaltig sich aufbauende Handlung ein Werk von hoher dichterischer Bedeutung. Als solches dürfte das Stück nicht länger vollständig von der Karlsruher Bühne fernbleiben. Ludwig, der nicht Schlimmes genug über Hebbel im Allgemeinen und über „Maria Magdalena“ im Besonderen sagen konnte, nennt die letztere „in mancher Hinsicht sehr lobenswerth“. Raube sagt im Zusammenhang mit den eben angeführten Worten von Hebbel's „Maria Magdalena“: „Ich halte dies bürgerliche Schauspiel von ihm für seine beste dramatische Arbeit; es hat wahres Leben und in seiner einfachen Form kommt es von all seinen Stücken dem Bühnengestirne am nächsten.“ Und da das Karlsruher Publikum vor einigen Tagen Heinrich Valt-haupt persönlich kennen gelernt hat, interessiert vielleicht auch, was dieser Kritiker von dem Werke sagt; er nennt es „eine dramatische Großthat des Dichters, die anzuwenden würde, ihm in der Geschichte des deutschen Dramas für alle Zeit einen Ehrenplatz zu sichern; ein echtes, erschütterndes Drama, nach „Kabale und Liebe“ das erste bürgerliche Trauerspiel der Deutschen“.

sozialpolitischer hatte unser Land die Führung während der letzten Jahrzehnte in Mitteleuropa, und hieraus erwuchs gerade uns eine Art von Verpflichtung, darüber zu wachen, daß der berechnete Schutz der nationalen Arbeit nicht in Absehung fremder Nationen vom Wettbewerb auf dem Markt der anderen übergehe. Es ist ein Anderes, der heimischen Arbeit die ihr notwendigen Bedingungen der Existenz und der Prosperität sichern zu wollen, und wieder ein Anderes, den Ausschluß der Produkte fremder Arbeit vom eigenen Markt anzustreben. Es besteht ein wesentlicher und zwar tiefer Gegensatz zwischen dem Prohibitivismus, als zwischen dem ersten und dem Freihandel sogar. Weniger bei uns als in einer Reihe von anderen Ländern waltete jedoch während der letzten Jahre offensichtlich die Tendenz ob, vom Schutze der heimischen Arbeit zur Marktabsperzung, vom Schutzoll zum Prohibitivsystem überzugehen. Die Weiterentwicklung dieser Tendenz hätte zu einer Unterbindung des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs und Güterausstausches führen müssen, und gerade Deutschland als dem führenden Faktor lag die Verpflichtung ob, einer Tendenz entgegenzuwirken, deren andauernde Herrschaft schließlich eine Gefährdung des Schutzes der nationalen Arbeit im Gefolge haben mußte. In diesem Sinne, um das als der nationalen Wohlfahrt gezielte erwiesene Prinzip des Schutzes der heimischen Arbeit gegen die den internationalen Güterausstausch in ihren letzten Konsequenzen vernichtende Tendenz einer Absperzungspolitik abzugrenzen, um zu verhindern, daß aus der Liebertreibung einer, wenn maßvoll geübten, richtigen wirtschaftlichen Fürsorge der werthberaubenden Arbeit Schaden erwachse, haben daher die verbündeten Regierungen mit den befreundeten Regierungen der anderen mitteleuropäischen Länder, zunächst mit der uns so eng verbundenen österreichisch-ungarischen Monarchie, und nachdem mit dieser eine Verständigung nicht nur im Prinzip, sondern auch über dessen praktische Ausgestaltung erzielt war, mit Italien, der Schweiz und Belgien Verhandlungen eingeleitet. Hieraus ist jenes System von Tarifverträgen hervorgegangen, dessen Entwurf darin gipfelt, daß ein fast ganz Mitteleuropa umfassen des Wirtschaftsgebietes den Willen bekundet, ohne Preisgebung der Lebensinteressen der eigenen wirtschaftlichen Produktion für längere Zeit eine Grundlage zu schaffen, auf welcher der internationale Güterausstausch nicht durch Absperzung gesondert, sondern vermittelt der geschlossenen Verträge gefördert zu werden vermag.“

Die „Österreichische Zeitung“ sagt: „Wir müssen gestehen, daß wir über den Erfolg der Verhandlungen ähnliger urtheilen als bisher, da wir nach den bisherigen Verlautbarungen nicht auf so erhebliche und so zahlreihe Zugeständnisse gerechnet hatten. Die Opfer, die von der einen Seite gebracht werden müssen, und die Vortheile, welche auf der andern Seite erlangen werden, lassen sich nicht mit mathematischer Genauigkeit abwägen; aber wir müssen schon heute anerkennen, daß das jetzt vorliegende Ergebnis der langen und verwickelten Verhandlungen uns nicht die Bezeichnung eines ungünstigen für die deutsche Gesamtwirtschaft zu verdienen scheint.“

In ähnlichem Sinne äußert sich die „Nationalzeitung“, sie schreibt: „Es würde dem Wesen von Verträgen wie die vorliegenden widersprechen, nach ihrer Vereinbarung zu untersuchen, ob das eine oder das andere Land etwas mehr oder etwas weniger erreicht hat. Unser Eindruck ist, daß Deutschland nicht zu kurz gekommen ist; dies um so weniger, da manche deutsche Zugeständnisse, wie die betreffs der Getreideölle, auch im eigenen deutschen Interesse lagen.“

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 9. Dez. 11. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer unter dem Vorsitze des Präsidenten Lamey.

Am Regierungstisch: Staatsrath Eisenlohr, später Ministerialdirektor Seubert und Staatsminister Dr. Turban.

Die Sitzung wird nach 10 Uhr eröffnet, worauf zunächst seitens des Sekretariats weitere Eingaben zur Kenntniß des Hauses gebracht und durch den Präsidenten verschiedene Einkläufe mitgetheilt werden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wird der Gesetzentwurf „Die Vereinigung der Gemeinde Reibelsbach mit der Gemeinde Eubigheim“ in zweiter Lesung ohne weitere Debatte einstimmig angenommen.

Auf Antrag des Berichterstatters Abg. v. Bodman beschließt das Haus, ohne Berathung über die Petition des lutherischen Predigers Herrn. Staudenmayer in Sperlingshof, Leistung von Eiden betr., zur Tagesordnung überzugehen.

Die Petitionen der Bahnwarte a. D. Adam Salzgeber in Ruzloch — Berichterstatter Abg. Dr. Rüd — und Josef Braun in Endingen — Berichterstatter Abg. Hauff — um Erhöhung ihrer Ruhegehälter werden, letztere nach Befürwortung seitens des Abg. Pfeifferle, dem Antrage der Petitionskommission entsprechend der Großh. Regierung zur Kenntnißnahme und mit dem Ersuchen überwiesen, aus dem im Budget hierfür vorgesehenen Mitteln den Bittstellern jeweils auf Ansuchen eine fortlaufende Unterstützung zu gewähren.

Zur Begründung des Antrages des Abg. Heimburger und Gen.:

„Die Kammer wolle an Großh. Regierung das Ersuchen stellen:

Großh. Regierung wolle in dem Bundesrath ihren Einfluß dahin geltend machen, daß dem Entwurf der künftigen Militärstrafprozessordnung das Prinzip der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit zu Grunde gelegt werde.“

ergreift sodann der Abg. Muser das Wort.

An der sich hieran knüpfenden Diskussion theilnehmen sich die Abgg. Kiefer, v. Buol, Dr. Rüd, v. Stockhorner, Fieser, sowie Staatsminister Dr. Turban. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung 12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ausführlicher Bericht folgt.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 9. Dezember.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte heute Vormittag den Vortrag des Geheimraths Freiherrn von



Todesanzeige.

Karlsruhe. Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß mein lieber Bruder, der Großh. Bad. Hauptmann a. D.

Herr Karl Holtz,

in der Heil- und Pflege-Anstalt Illenau am 8. Dezember d. J. gestorben ist.

Karlsruhe, den 9. Dezember 1891.
W. Holtz, kgl. Hauptmann a. D.



Todesanzeige.

P. 979. Karlsruhe. Allen Freunden und Bekannten gebe ich die schmerzliche Nachricht, daß meine geliebte Schwägerin,

Lina Frau von Rechten,

geb. Freiin von Weiler, am 7. Dezember in Paris verschieden ist, versehen mit den heil. Sterbsakramenten.

Francesca
Freifrau von Weiler,
geb. Kennedy.
Karlsruhe, 9. Dezbr. 1891.



Haupt-Niederlage der ächten Wiener Möbel von Gebr. Thonet in Wien bei P. 788.5.

Otto Büttner, Karlsruhe, Kaiserstr. 158, Ecke Douglasstr. Zeichnungen mit Preis auf Wunsch. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Christbaum-Confect

Riffe 440 Stück, reichhaltige Mischung, N. 2.80, Nachn. Bei 3 Riff. 1 Präsent. **Friedr. Fischer, Dresden-N. 12.**

Caution

bedürftige wollen sich wenden an die Erste deutsche Caution-Vers.-Anst. in Mannheim.

Ein Bäckerlehrling

kann sofort unter günstigen Bedingungen eintreten bei **L. Strank, Bäckermeister, Karlsruhe i. B.** P. 932.2.

Bürgerliche Rechtspflege

Konkursverfahren. P. 952. Nr. 58,692. Mannheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Christian Mathes, zuletzt in Mannheim, zur Zeit an unbekanntem Ort abwesend, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf Dienstag den 22. Dezember 1891, Vormittags 9 1/2 Uhr, vor dem Großh. Amtsgericht III hier selbst anberaumt.

Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts

P. 960. Nr. 11,831. Ettlingen. Ueber das Vermögen des Malers Karl Schäfer von Rippenheim, i. Zt. an unbekanntem Ort abwesend, wird heute am 7. Dezember 1891, Vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rathschreiber Wilhelm Jenne in Rippenheim wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 7. Januar 1892 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigeraussschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Samstag den 16. Januar 1892, Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinsschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Bestize der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 1. Januar 1892 Anzeige zu machen.

Ettlingen, den 7. Dezember 1891. Großh. bad. Amtsgericht. Der Gerichtsschreiber: **Bäcker.**

Vermögensabsonderungen.

P. 963. Nr. 19,345. Mannheim. Die Ehefrau des Malers Peter Rauth, Vertha, geb. Kuhn, in Heidelberg hat gegen ihren Ehemann bei diesem Gericht eine Klage mit dem Begehren eingereicht, sie für berechtigt zu erklären, ihr Vermögen von dem ihres Ehemannes absondern.

Termin zur Verhandlung hierüber ist auf: Samstag den 16. Januar 1892, Vormittags 9 1/2 Uhr, bestimmt.

Dies wird zur Kenntnissnahme der Gläubiger andurch veröffentlicht. Mannheim, den 8. Dezember 1891. Gerichtsschreiberei Großh. Amtsgerichts. **Schulz.**

P. 964. Nr. 12,774. Karlsruhe. Die Ehefrau des Wagner's Anton Gattung, Anna, geb. Bauer, in Baden, vertreten durch Rechtsanwält Dr. Wörner hier, klagt gegen ihren genannten Ehemann mit dem Antrage, sie für berechtigt zu erklären, ihr Vermögen von dem ihres Ehemannes absondern.

Termin zur Verhandlung des Rechtsstreits vor Großh. Landgericht dahier, Civilkammer III, ist bestimmt auf: Donnerstag den 14. Januar 1892, Vormittags 8 1/2 Uhr.

Dies wird hiermit zur Kenntniss-



Das dankbarste Festgeschenk für eine Hausfrau ist eine gute Waschmange,

welche das theure Weiszeug schont und das lästige, gesundheitschädliche und zeitraubende Bügeln erspart. Ich empfehle solche mit eisernen Getriebe in unübertroffener Güte für Private, Cafés, Institute, Anstalten, Spitäler etc. — Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

Wilh. Wolf, Eisenmöbel-Geschäft in Bühl in Baden. NB. Ungeschämte Bestellung wegen rechtzeitiger Lieferung geboten.

Die G. Braun'sche Hofbuchhandlung

Karlsruhe, Karl-Friedrichstrasse No. 14, — Telephon-Anschluss 154 — empfiehlt zu

Weihnachts-Einkäufen

ihr reiches Lager von Werken der gesammten Literatur, Prachtwerke, Klassiker, Jugendschriften, Spiele, Atlanten und Globen etc.

Auswahlendungen machen wir auf Wunsch, auch nach auswärts, bereitwilligst. — Kataloge gratis.

EMIL BÜRKELE Weisswaren, Leinen, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Taschentücher, Anfertigung von Betten & Wäsche. Federn, Flaum, Wolle, Rosshaare. Lieferung ganzer Aussteuern. Streng reelle Bedienung bei billigsten Preisen. P. 394.9.

Als Weihnachtsgeschenke für junge Herrn

empfehlen: Floret-, Säbel- und Rapier-Fechtheute, sowie alle Arten Fechtboden-, Menjur- und Parade-Waffen in gediegener Ausführung und zu billigen Preisen. **G. Kesselbach, Waffenschmied in Heidelberg.** P. 708.6.

Karlsruher Marmor-, Granit-, Syenit-Waarenfabrik Rupp & Moeller, Karlsruhe,

Durlacher-Allee 29, gegenüber Gottesau. Eigene Syenitbrüche mit Filialwerkstätten im Odenwald. Schrift-Gravir-Anstalt, Säge-, Schleif- u. Polierwerke, Dreherei m. Dampftrieb.

Lieferung vollständiger Denkmäler

mit Inschrift, Grab-Einfassungen und Geländern in einfachster wie reichster Ausführung. D. 476.6. **Bildhauer-Arbeiten.**

Grosses Lager fertiger Monumente und Grabplatten in deutschen und ausländischen Marmor-, Granit- und Syenitarten. Preislisten und Entwürfe kostenfrei.

Vermögensabsonderungen.

P. 962. Nr. 19,319. Mannheim. Die Ehefrau des Speereichändlers Adam Appeler, Jakobina, geb. Sahm, in Mannheim hat gegen ihren Ehemann bei diesem Gericht eine Klage mit dem Begehren eingereicht, sie für berechtigt zu erklären, ihr Vermögen von dem ihres Ehemannes absondern.

Termin zur Verhandlung hierüber ist auf: Dienstag den 12. Januar 1892, Vormittags 9 Uhr, bestimmt.

Dies wird zur Kenntnissnahme der Gläubiger andurch veröffentlicht. Mannheim, den 7. Dezember 1891. Gerichtsschreiberei Großh. Amtsgerichts. **Schulz.**

Vermögensabsonderungen.

P. 964. Nr. 12,774. Karlsruhe. Die Ehefrau des Wagner's Anton Gattung, Anna, geb. Bauer, in Baden, vertreten durch Rechtsanwält Dr. Wörner hier, klagt gegen ihren genannten Ehemann mit dem Antrage, sie für berechtigt zu erklären, ihr Vermögen von dem ihres Ehemannes absondern.

Termin zur Verhandlung des Rechtsstreits vor Großh. Landgericht dahier, Civilkammer III, ist bestimmt auf: Donnerstag den 14. Januar 1892, Vormittags 8 1/2 Uhr.

Dies wird hiermit zur Kenntniss-

Oberpödingen ist das Großkind Sofie Thoman, eine Tochter des Sohnes Josef Thoman, Webers von Siegelau-Oberpödingen, und der Rosa Kari, mitberufen.

Diese Erbberedite ist aber vermög, weshalb sie andurch aufgefördert wird, falls sie noch lebt, ihren Aufenthaltsort darüber innerhalb 2 Monaten bekannt zu geben, damit sie zu den Nachlassverhandlungen beigezogen werden kann.

Waldfisch, den 2. Dezember 1891. Der Großh. Notar: **F. Zimmermann.**

P. 923. Schliengen. Heinrich Pfunder von Muggen, welcher im Jahre 1865 ausgewandert ist und seit dem Jahre 1873 keine Nachricht mehr von sich hier gelangen ließ, wird aufgefördert,

binnen sechs Wochen beaufs. Zeugniss zur Verlassenschaftsverhandlung auf Ableben des Jakob Pfunder von Hach von sich Nachricht zu geben.

Schliengen, den 4. Decemr 1891. Der Großh. Notar: **G. Chret.**

Handelsregister

P. 832. Nr. 25,603. Waldshut. Zu den diesseitigen Handelsregistern wurde eingetragen:

I. Firmenregister. 1. D. B. 526: Mechanische Seidenzwirnerei Binzen in Waldshut, J. Bernheim. Inhaber ist Sidor Bernheim, ledig, in Waldshut.

2. Zu D. B. 527: Schultheis-Auer in Waldshut. Der Inhaber Hans Schultheis in Waldshut ist verheiratet mit Mathilde, geb. Auer, ohne Errichtung eines Ehevertrags.

II. Gesellschaftsregister. 1. Zu Ord. B. 49: Arzthausler und Schultheis — die Firma ist erloschen.

2. D. B. 86: Arzthausler und Cie. in Zürich, Zweigniederlassung in Waldshut. Gesellschafter sind: a. Fridolin Arzthausler in Zürich, verheiratet mit Frieda, geb. Hünterskirch von Stodach, ohne Errichtung eines Ehevertrags.

b. Johann Jakob Müller von Wald, Kantons Zürich, verheiratet mit Anna, geb. Rugg, ohne Errichtung eines Ehevertrags.

Die Gesellschaft hat am 15. November 1891 begonnen.

Gegenstand des Unternehmens ist die Fabrication reinfarbener Foulards. Jeder Gesellschafter hat das Recht der Vertretung.

Als Prokurist für die Zweigniederlassung ist bestellt: Jakob Bollmeyer in Waldshut.

Waldshut, 21. November 1891. Großh. bad. Amtsgericht. **Schmidler.**

P. 942. Nr. 13,710. Säckingen. Zu Ord. B. 88 des Handelsregisters — Mechanische Seidenzwirnerei Binzen — wurde unterm 10. November d. J. Nr. 12,663, eingetragen.

Die Firma ist erloschen. Säckingen, den 3. Dezember 1891. Großh. bad. Amtsgericht. **Scherer.**

P. 913. Nr. 18,667. Ueberlingen. In das diesseitige Firmenregister wurde heute eingetragen: Dr. B. 226 Firma Wilhelm Levi, Ueberlingen. Inhaber ist Wilhelm Levi, Kaufmann in Ueberlingen a. B. Derselbe ist verheiratet mit Dorothea, geb. Frank von Bittenhausen, f. w. Oberamts Mönningen. Diese Eheleute haben als eheliches Güterverhältniss die Errungenschaftsgesellschaft nach württembergischem Landrecht festgesetzt.

Ueberlingen, 30. November 1891. Großh. bad. Amtsgericht. **Mayer.**

P. 903.2. Nr. 18,320. Karlsruhe. **Aufhauen der Feilen.**

Wir beabsichtigen, das Aufhauen unserer Feilen für 1892 zu vergeben. Die Bedingungen werden kostenfrei abgegeben.

Vergabe am 19. Dezember. Zuschlagfrist 14 Tage. Großh. Verwaltung der Eisenbahn-Direktion Karlsruhe.

Versteigerung von Eichenstammholz in Submission.

P. 895.2. Nr. 524. Die Großh. Bezirksforstverwalt. in Gemeinshaft mit den Gemeinden Lahr, Sulz, Heiligenzell, Oberweier, Schutter, Friesenheim und Oberpödingen ca. 400 Festmeter Eichenstammholz auf dem Stod von 20 bis 45 Ctm. Durchmesser am Ublas, ohne Rinde gemessen, aus Domänen- und Gemeinwaldungen in Submission. Der Verkäufer fällt das Holz und längt ab.

Angebote vor Festmeter nach Stärkeklassen mit Ablasdurchmesser von 20, 25, 30, 35, 40 u. 45 Ctm. sind vorort frei an die Großh. Bezirksforstverwalt. zu richten bis 19. Dezember, an welchem Tag die Angebote Morgens 10 Uhr geöffnet werden. Die Fehlbilanz an die Bahn betragen 4 1/2 bis 5 Mark pro Festmeter.

Bauführerstelle

mit einem jährlichen Gehalt von 1500 Mark und freier Wohnung wird demnachst frei und wollen Bewerber, die die Wertheimerprüfung bestanden, Eingabe, mit Zeugnissen belegt, bis 24. d. Mts. einreichen bei

Gr. Rathgr. bad. Rentam. Salem. P. 976.

(Mit einer Beilage.)

Fächer



Friedrich Bloss

Grossh. Hoflieferant F. Wolff & Sohn's Detail. Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt. D. 912.8



Die von der Kais. Königl. chemisch-physiol. Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau zu Klosterneuburg bei Wien, sowie von mehreren deutschen Autoritäten begutachteten

Medicinal-Ungarweine

sind in Original-Verpackung zu Engros-Preisen zu haben bei:

Hermann Baumann, Kreuzstr. 10, neben der kleinen Kirche.

Albert Salzer, Kaiserstr. 140.

H. Rothweiler, Kronenstr. 43.

Specialität: **Medicinischer Rothwein** für Blutarme und Bleichfüchtige.